

*Borodziej, Włodzimierz/Holubec, Stanislav/Puttkamer, Joachim von (Hgg.):
Mastery and Lost Illusions. Space and Time in the Modernization of Eastern and
Central Europe.*

De Gruyter Oldenbourg, München 2014, VI und 257 S. (Europas Osten im 20. Jahrhundert.
Schriften des Imre Kertész Kollegs 5), ISBN 978-3-11-036420-0.

Die Herausgeber des vorliegenden Sammelbandes, in dem die Beiträge zur zweiten Jahrestagung des Jenaer Imre Kertész Kollegs vom Juni 2012 veröffentlicht werden, schreiben in der Einleitung: „Judging by the papers presented, it seems that most historians are reluctant to incorporate recent theoretical reflections on space and time into their work, preferring to use the categories in the traditional sense“ (S. 10). In seiner einleitenden theoretischen Abhandlung bemerkt Joachim von Puttkamer,

dass „at a time when modernity as a normative concept seems to be slipping into the past, it has left historians with a terminological apparatus that is not easy to cast off“ (S. 28). In einem Band, der genau diese Ordnungssysteme als Teil der Modernisierung Ostmitteleuropas zum Thema haben soll, sind diese Zitate als Kritik zu verstehen. Tatsächlich bieten die elf Studien kaum neue Ansätze zu Raum und Zeit, weder im Sinne theoretischer Reflexionen noch als praktische Anwendungen neuer Herangehensweisen. Am deutlichsten scheint die normative Terminologie in Jacek Kochanowicz's wirtschaftsgeschichtlicher Einleitung durch. Die wirtschaftliche Entwicklung eines rückständigen (und geografisch eng gefassten) Ostmitteleuropas wird hier als ständige Aufholjagd nach den Errungenschaften des Westens interpretiert. Die als Ziel ostmitteleuropäischer Politik angesehene „convergence with the West“ (S. 50) wird aber wohl ein Wunschtraum bleiben, denn kollektive Raumvorstellungen und mental maps ändern sich nicht so schnell wie wirtschaftliche Indizes.

Das Problem dieses überholt anmutenden Ansatzes zeigt sich in umständlichen Sätzen wie: „While there is no doubt that the region developed economically during the first wave of globalization, it remained backward, peripheral, and underdeveloped (with the exception of Bohemia, perhaps)“ (S. 39). Was Kochanowicz hier nur suggeriert, geht aus anderen Beiträgen deutlich hervor: Ostmitteleuropa kann nicht automatisch als einheitliches Gegenstück zum Westen und damit als europäische Peripherie verstanden werden. Stanislav Holubec' Beitrag über das tschechische Bild der Karpatenukraine in der Zwischenkriegszeit macht deutlich, dass ein paternalistischer Modernitätsdiskurs nicht nur von London, Paris und Berlin, sondern auch von Prag ausging. „Almost all the binaries of Western orientalist discourse as they are defined in standard textbooks on post-colonialism can be found in the Czech imagining of Sub-Carpathian Rus and its inhabitants“, schreibt Holubec (S. 250). Die tschechischen Beamten im sogenannten wilden Osten der Republik sahen sich und ihren Staat als Zivilisierungsinstrument. Das Selbst- und Fremdbild der Rückständigkeit Ostmitteleuropas war also eine ambivalente Sache. Dass die Region selbst Träger der Modernisierung war, unterstreicht auch Puttkamer, der die „imaginary and infrastructural mastery of space and distance“ (S. 25) als Schlüsselfaktor der Modernisierung ausmacht. Eine Fallstudie dieser These bietet Ivan Jakubec' Aufsatz über die Entwicklung der Eisenbahnen und Wasserwege in Cisleithanien. „It goes without saying that the railways fuelled modernization in the Habsburg Empire“, resümiert er (S. 195). Dies wird auch deutlich in Jerzy Kochanowski's Studie über die Hafenstädte Rostock, Klaipėda und Tallinn, für die die Qualität der staatlich verordneten Eisenbahnverbindungen den Grad der wirtschaftlichen Entwicklung bestimmte. Unter dem Eindruck von Puttkamer's These scheint mir Jakubec' Schlussfolgerung zu vorsichtig. Die Eisenbahn im Habsburgerreich kann nicht nur als Motor, sondern als Kernstück der Modernisierung verstanden werden, denn sie erlaubte dem Staat die Herrschaft über seinen Raum.

Wie von den Herausgebern kritisiert, geht jedoch der Großteil der Arbeiten theoretischen Fragen von Raum, Zeit und mastery of space ganz aus dem Weg und beschäftigt sich stattdessen mit der – meist implizit mit Modernisierung gleichgesetzten – Urbanisierung Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Das Hauptaugenmerk wird auf das diskursive Spannungsverhältnis zwischen der modernen Stadt

und dem rückständigen Land gelegt. Gábor Gyáni behandelt die „Verbürgerlichung“ (polgárosodás) und Magyarisierung Budapests nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich 1867 sowie Miklós Horthys Ablehnung der Stadt als wurzellose deutsch-jüdische „sinful city“ (S.60) während der Zwischenkriegszeit. Diese Darstellung eines zwischen patriotischer Provinz und gefährlich multikultureller Stadt gespaltenen Landes findet sich nicht nur in Ungarn. Wie Błażej Brzosteks Beitrag zu Bukarest und Warschau zeigt, wurde auch in Rumänien die Stadt als Fremdkörper in einer gesunden Landschaft dargestellt. Gleichzeitig wurde von vielen Städtern die Ruralisierung ihrer täglichen Umgebung als Teil der Modernisierung wahrgenommen und kritisiert. Das Vordringen ländlicher Lebensweisen in die Städte wird also als Charakteristikum der Modernisierung in Ostmitteleuropa hervorgehoben. Es findet sich in Martin Jemelkas Beitrag zu Ostravas früher Industrialisierung, Dagmara Jajeśniak-Quasts zu den sozialistischen Planstädten Nowa Huta, Eisenhüttenstadt und Ostrava-Poruba, Ivana Dobrivojevićs über den Verfall jugoslawischer Städte im ersten Jahrzehnt nach dem zweiten Weltkrieg sowie Sándor Horváths Aufsatz über Migration von und nach Sztálinváros (ab 1961 Dunaújváros) und Budapest in den späten 1950er und frühen 1960er Jahren. Dobrivojević ist dabei am negativsten und gibt den Migranten eine Teilschuld an der horrenden Wohnungskrise in Jugoslawien, die durch „a certain mentality and way of life“ (S. 152) – wie etwa die Haltung und Schlachtung von Nutztieren in Stadtwohnungen oder das Umgehen von Hygienevorschriften – noch verschlimmert wurde. Horváth legt mehr Gewicht auf die Konstruktion des Schreckbildes vom „urban villager“ (S. 164) durch die sozialistische Propaganda und Polizei, der mit seinen bäuerlichen Sitten, seinen Haustieren und Hang zum Alkohol den Bau der Planstadt Sztálinváros zu gefährden schien. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese Figur tatsächlich existierte. Horváths Untersuchung der Nachlässe von Einwohnern mit städtischem und ländlichem Migrationshintergrund zeigt jedenfalls „no major difference [...] that would corroborate the urban/village divide“ (S. 165). Auch in der Industrieagglomeration Ostrava, wie Jemelka darstellt, koexistierten Merkmale von Modernität und Bäuerlichkeit über Jahrzehnte, wie etwa landwirtschaftlich genutzte Flächen inmitten von Arbeiterkolonien. Die Stigmatisierung des „Ländlichen“ als rückständig war also eine Konstruktion, die sich meist erst in den staatssozialistischen Regimen nach dem Zweiten Weltkrieg durchsetzte. Einer eigenen Studie würdig ist in diesem Zusammenhang das Bild der von der Regierung zur Sesshaftigkeit gezwungenen Roma, in dem, wie beispielsweise Jajeśniak-Quast und Brzostek bemerken, sich die Vorstellung vom rückständigen urban villager kristallisierte.

„Mastery and Lost Illusions“ ist also vor allem eine Sammlung stadtgeschichtlicher Studien. Dass der Band seiner eigentlichen Thematik von Raum und Zeit nicht gerecht wird, tut der Qualität einzelner Untersuchungen aber keinen Abbruch. Der Schwerpunkt auf Ruralisierung und Urbanisierung als zwei Seiten der Modernisierungs-Medaille geben dem Band eine thematische Kohärenz. Es bleibt zu hoffen, dass auch aus diesem Rahmen fallende Aufsätze, wie Holubec’ wichtige Darstellung des tschechischen Kolonialismus in der Karpatenukraine, ihre Leser finden werden.